



Abb. 12. Kalender auf einem Meißner Schreibzeug von 1735. Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe

Alte Kalendarien

Von Alfred Rohde (Hamburg)

II.

Der Immerwährende Kalender, „Calendarium Perpetuum“, der in vielen Neukonstruktionen besonders in der Renaissancezeit und um 1700 in Erscheinung tritt und hier größte Verbreitung hatte, mußte, wenn er alle astrologischen Schmerzen seines Besitzers in vollstem Umfange lindern sollte, auf vielfache Fragen jeweils Antwort geben.

„Ewig waerender Calender,“ so sagt eine umständliche Ankündigung des Leibmedikus und Mathematikus des Fürsten Wilhelm von Rosenberg, Bulderus von Ossenbrugh 1587, „Sampt Tabulen auf etliche gewisse Jahre darauß man kuenfftich beyde nach dem Alten und Neuen Style alle Festtage, Evangelien, Mohnscheine, Tageslaengen, Planetenstunden an Sonnen und Mohn leichtlich finden kann, zu Ehren und sonderlichen gefallen den Hochgeborenen Fuersten usw.“

Die Wichtigkeit, mit der Bulderus von Ossenbrugh hier und in einem ausführlichen Schreiben an den Fürsten von Rosenberg die Vielseitigkeit seines Kalendariums anpreist, zeigt am besten die Bedeutung, die diesen Instrumenten beigemessen wurde.

Neben der kleinen Scheibenform, im Grunde genommen ein Renaissancetyp, hat die Zeit um 1700 einen besonders reizvollen Kalendertyp in den Notizblock- und Bücherformen (Abb. 6 bis 9) ausgebildet. Es sind entweder mehrere aufeinandergelegte dünne Elfenbeinplättchen, die durch zwei silberne, reich ornamentierte Deckel bedeckt sind, oder aufklappbare Bücher mit ebenfalls silbernen Einbanddecken. Unter den abgebildeten Kalendarien dieser Art steht zeitlich voran das Büchlein des Landes-Gewerbemuseums zu Stuttgart (Abb. 5, vorige Nummer), dessen Fruchtbündel zwischen Akanthusranken in das Ende der 70er Jahre des

17. Jahrhunderts weisen, als der deutsche Akanthusbarock noch unter französisch-italienischem Einfluß stand. Den deutschen Akanthus in seiner stacheligen gotisierenden Form zeigt das in seiner Qualität hervorragende Calendarium der Uhren- und Instrumentensammlung Triebold (Hannover) (Abb. 7), das Engelmann auf Grund eines Vergleichstückes in Dresden als Arbeit des Nürnberger Silberschmiedes Georg Kettel feststellen konnte. Man wird daher wohl nicht fehlgehen, wenn man die ganze Gruppe als Nürnberger Arbeiten ansprechen wird. Trotz aller inneren wie äußeren Stilverwandtschaften wird man aber doch mehrere Meister annehmen dürfen, zumal hinter der Ornamentik weniger die Persönlichkeit des Silberschmiedes als der Ornamentstich selbst steht, jene Entwicklung der deutschen Akanthusornamentik, die bei dem Nürnberger Stecher Johann Georg Erasmus beginnt und ihre Entwicklung nimmt über Unselt, Bodenehr, Drentwett usw. Schon bei dem letzten Beispiel unserer Gruppe (Abb. 8) wird der rein pflanzliche Charakter des Akanthus aufgegeben, es melden sich lineare Schwünge, C- und S-förmige Formgebilde, die zum Laub- und Bandelwerk überleiten.

Eine eiserne Deckelplatte trägt das Calendarium Abb. 9, das im übrigen noch der gleichen Gruppe angehört. Die frühere Rankenornamentik der 70er Jahre des 17. Jahrhunderts steht hier silbrig-hell auf blauem Grunde. Ihre Technik beruht auf der Eigenschaft des polierten Eisens, beim Erhitzen anzulaufen und verschiedene Farben, schließlich die blaue anzunehmen. Man läßt zunächst die Fläche blau anlaufen, überzieht sie dann mit Wachs und stellt durch Abnehmen von Teilen desselben oder Ritzungen in das Wachs die gewünschte Ornamentik her. Von den auf